

**MATERIALIEN ZUM GEMEINDEBAU**  
EIN SERVICE DER WERKSTATT FÜR GEMEINDEAUFBAU

**Johannes Hörnlen**

Die Position Härles zur Trinitätslehre

## Lizenz dieses Dokuments:

### Sie dürfen:

- den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen

### Zu den folgenden Bedingungen:



**Namensnennung.** Sie müssen den Namen des Autors/Rechtsinhabers nennen.



**Keine kommerzielle Nutzung.** Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.



**Keine Bearbeitung.** Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

- Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Dies entspricht der Creative Commons Lizenz 2.0 Deutschland. Weitere Informationen zu dieser Lizenz finden Sie unter folgender URL:

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>

## Informationen zum Rechtsinhaber dieses Dokuments:

Der Rechtsinhaber dieses Dokuments ist der Verfasser. Dieser trägt die Verantwortung für den Inhalt und stellt Ihnen diesen unter oben genannter Lizenz zur Verfügung.

Sie erreichen den Verfasser unter folgender E-Mail Adresse:

[Johannes.Hoernlen@web.de](mailto:Johannes.Hoernlen@web.de)

Der Vertrieb dieses Dokuments wird über die Werkstatt für Gemeindeaufbau abgewickelt, den sie unter folgender URL erreichen: <http://leiterschaft.de/>

# **Werkstatt für Gemeindeaufbau**

## **Akademie für Leiterschaft**

**in Zusammenarbeit mit**

**New Covenant International University, Florida**

**Thema:**

**Die Position Härles zur Trinitätslehre**

Kursnummer:	<b>BTH 1613</b>
Kursname:	<b>Dogmatik I</b>
Semestereinheiten:	<b>3 (Bachelor)</b>
Dozent:	<b>Günter Karcher</b>
Vorgelegt von:	<b>Johannes Hoernlen</b>
Datum:	<b>6. April 2010</b>

**Inhaltsverzeichnis:**

<b>1</b>	<b>EINLEITUNG .....</b>	<b>5</b>
<b>2</b>	<b>BEGRÜNDUNG UND STATUS DER TRINITÄTSLEHRE .....</b>	<b>5</b>
2.1	BEGRÜNDUNG DER GESCHICHTLICHEN NOTWENDIGKEIT .....	5
2.2	GOTTES REFLEKTIERTES REDEN .....	6
2.2.1	<i>Wesenseinheit.....</i>	7
2.2.2	<i>Einzigkeit Gottes .....</i>	8
2.2.3	<i>πρόσωπον und ὑπόστασις.....</i>	8
2.3	UNTERSCHIEDUNG ZWISCHEN ÖKONOMISCHER UND IMMANENTER TRINITÄT .....	9
2.4	INTERTRINITARISCHE SEINS- UND WIRKWEISEN .....	10
2.4.1	<i>Der Vater als die „ermöglichende“ Seinsweise .....</i>	12
2.4.2	<i>Der Sohn als die zur welthaften Existenz bestimmte Seinsweise .....</i>	13
2.4.3	<i>Der Heilige Geist als die vermittelnde Seinsweise .....</i>	13
<b>3</b>	<b>FAZIT.....</b>	<b>14</b>
<b>4</b>	<b>LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>16</b>

# 1 Einleitung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Trinitätslehre Härles. Diese wird im elften Kapitel seiner Dogmatik behandelt<sup>1</sup>. Den Betrachtungen zur Trinität legt Härle zugrunde, dass sie lediglich ein Denkprozess ist, der sich reflektierend damit beschäftigt, wie sich „Sein“, „Selbsterschließung“ und „Gegenwart“ Gottes zueinander verhalten.<sup>2</sup> Zum Vervollständigen der Arbeit wurden Bücher mit einbezogen, die einerseits Härle selbst verwendet hat und die andererseits seine Aussagen ergänzen sollen.

## 2 Begründung und Status der Trinitätslehre

Für Härle ist die Lehre über die Trinität fest mit Verstehens- und Verständigungsschwierigkeiten verbunden, nicht nur im interreligiösen Dialog, sondern auch im christlich-internen Dialog. Hierfür sind für Ihn die folgenden Gründe maßgeblich<sup>3</sup>:

Den Kern der Problematik sieht Härle in der scheinbar widervernünftigen Gleichung  $3 = 1$ . Die Trinitätslehre gehe zwar einerseits von drei göttlichen Personen aus, andererseits aber von einem einzigen Gott und müsse daher „...im pejorativen Sinn des Wortes geglaubt, also für wahr gehalten werden“<sup>4</sup>. Ein weiteres Argument ist für Härle ein Fehlen dogmatischer Lehren der Bibel. Zwar werden triadische Formeln genannt<sup>5</sup>, doch enthalten diese Formeln keine Trinitätslehre. Als drittes nennt er als möglichen Einwand, das versuchte Eindringen in das innere Geheimnis Gottes mit Hilfe antiker philosophischer Begriffe. Obgleich diese Einwände gegen die Legitimität der Trinitätslehre sprechen, lässt sich für Härle die Notwendigkeit begründen.

### 2.1 Begründung der geschichtlichen Notwendigkeit

Für Härle hat die Trinitätslehre keine absolute Notwendigkeit und deshalb stellt er bewusst nur die geschichtliche Notwendigkeit heraus. Für ihn ist aber die Theologie der ersten Jahrhunderte, die keine Trinitätslehre kannte, keineswegs defizitär gewe-

---

<sup>1</sup> Vgl. Wilfried Härle, Dogmatik: Zweite, überarbeitete Auflage (Berlin und New York: de Gruyter, 2000), 384 - 405.

<sup>2</sup> Ebd., 384.

<sup>3</sup> Ebd., 385.

<sup>4</sup> Ebd.

sen. Vielmehr sei sie ein „... Reflexionsprodukt, das die Rede von Gott (und zwar vom dreieinigen Gott) schon voraussetzt und sich auf sie bezieht“<sup>6</sup>. Sie expliziert etwas, das implizit im Reden Gottes enthalten ist und wurde durch den geschichtlichen Kommunikations- und Reflexionsprozess angesichts neuer Fragestellungen notwendig. Härle zeigt hier eine Analogie zur Christologie auf, die auch geschichtlich notwendig wurde, als Jesus nicht mehr irdisch-leibhaftig war und somit die in Jesu Werken und Verkündigungen implizierte Christologie notwendiger Weise expliziert werden musste.<sup>7</sup> Weiter ergibt sich eine Notwendigkeit aus der Erkenntnis der Beziehung zwischen Gott als Vater und Gott als Sohn und die damit zweifelhafte Einzigkeit Gottes.<sup>8</sup> Für Härle wird die Problemstellung komplexer, wenn man die Erkenntnis von der Göttlichkeit des Heiligen Geistes berücksichtigt. Um das Festhalten an einem monotheistischen Denken zu ermöglichen und gleichzeitig an einer Göttlichkeit Jesu und des Heiligen Geistes festzuhalten, wurde ein differenzierteres Denken der Einzigkeit Gottes, die Lehre von der Trinität, notwendig<sup>9</sup>. Es ergibt sich also hieraus die Notwendigkeit, „... die Dreieinigkeit Gottes theologisch zu reflektieren und lehrhaft darzulegen“<sup>10</sup>. Barth spricht sogar von einer „Sackgasse“<sup>11</sup> und von einem theologischen Irrweg, versucht man Gott nicht prinzipiell trinitarisch zu sehen<sup>12</sup>, da der Glaube an Gott von vorneherein Glaube an einen dreieinigen Gott sei.

## 2.2 Gottes reflektiertes Reden

Den eigentlichen Zweck der Trinitätslehre sieht Härle darin, dass sie „... die Göttlichkeit Jesu Christi und des Heiligen Geistes mit der Einzigkeit Gottes zusammen denken ...“<sup>13</sup> soll. Er stellt sich damit klar gegen Theorien, die Christus und den Heiligen

---

<sup>5</sup> 2Kor 13,13 und Mt 28,19.

<sup>6</sup> Härle, a.a.O. 386.

<sup>7</sup> Vgl. Ebd.

<sup>8</sup> In Christus der den Sohnestitel aber auch den Titel κύριος trägt und damit die Frage nach der Zweifelhaftigkeit der monotheistischen Grundansicht von der Einzigkeit Gottes aufwirft.

<sup>9</sup> Veranschaulicht wird dies in den Bemühungen der Alten Kirche, an der Göttlichkeit des Sohnes festzuhalten, ohne Gottes Einzigkeit aufzuheben. Erste Versuche die Trinität auszudrücken finden sich im Nicaenum und im Nicaeno-Constantinopolitanum

<sup>10</sup> Härle, a.a.O. 388.

<sup>11</sup> Hans-Martin Barth, *Dogmatik: Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen* (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2001), 272.

<sup>12</sup> Ebd. 272. Barth spricht hier aus dem Kontext der Auseinandersetzung mit dem Atheismus der Neuzeit und anderen Religionen.

<sup>13</sup> Härle, a.a.O. 388.

Geist entweder als eigenständige „göttliche Subjekte“ oder lediglich „gottgleich“ sehen. Das Aufstellen einer Formel, die die Einzigkeit Gottes ähnlich gut beschreibt, ist für Härle „... nicht so eindeutig ... gelungen“<sup>14</sup>. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Differenzierung zwischen Wesenseinheit und Einzigkeit Gottes.

### **2.2.1 Wesenseinheit**

Um einem kirchengeschichtlichen Irrtum zu begegnen, Jesus Christus und der Heilige Geist seien lediglich gottähnlich<sup>15</sup> zu denken, hat die Alte Kirche sich 325 in Nicaea auf den Begriff „ὁμοούσιος“ geeinigt. Dort wurde zunächst der „Vater“ mit dem „Sohn“ als wesenseins anerkannt, später<sup>16</sup> wurde dieses Bekenntnis um den „Heiligen Geist“ erweitert. Die Wesenseinheit Jesu mit Gott dem Vater beschreibt Härle im neunten Kapitel seiner Dogmatik. Dort beruft er sich auf die aus dem Chalcedonense stammende Doppelformel „...wahrhafter Gott ... und auch wahrhafter Mensch...“<sup>17</sup> Dass hier „...von einem mit sich identischen Subjekt, nämlich Jesus Christus, ausgesagt wird, er sei wahrhafter Gott und zugleich wahrhafter Mensch ... macht das Gemeinte deutlich und zeigt zugleich die Größe und Komplexität der ... bestehenden Denkaufgabe“<sup>18</sup>. Der Geist ist für Härle mit Gott gleichzusetzen<sup>19</sup>. Hier beruft er sich auf Joh 4,24 wo es heißt, „Gott ist Geist ...“ „πνεῦμα ὁ θεός ...“

---

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Dieser Irrtum geht dogmengeschichtlich auf den Häretiker Arius von Alexandria zurück. In der Literatur findet man dazu ergänzende Informationen auch unter dem Begriff Arianer/Arianismus. Vgl u.a. Wolfgang Bienert, „Arius/Arianer“ *Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde*, Bd. 1, 128f.

<sup>16</sup> Als Auswirkung der pneumatologischen Erweiterung des Nicaenums im so genannten Athanasiaum. Vgl. auch Wolfgang Bienert, „Athanasius“ *Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde*, Bd. 1, 147f.

<sup>17</sup> Vgl. Härle, a.a.O., 342.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Ebd. 360.

## 2.2.2 *Einzigkeit Gottes*

Gerade dort, wo das Nicaenum von einem Gott (Πιστεύομεν εἰς ἓνα θεόν) spricht, wird die Einzigkeit Gottes eher „...als verdunkelt herausgestellt, weil dem einen Gott der eine Herr Jesus Christus, als der Sohn Gottes, an die Seite gestellt wird.“<sup>20</sup> In ähnlicher Form wurde der Heilige Geist hinzugefügt, ohne dass dazu Aussagen über die Einheit oder die Einzigkeit Gottes getroffen wurden<sup>21</sup>. Dies findet sich erst später im bereits erwähnten Athanasiaum. Einen wesentlichen Grund für die Probleme der Alten Kirche, Gottes Einzigkeit zum Ausdruck zu bringen, sieht Härle in dem verwendeten Personenbegriff.

## 2.2.3 *πρόσωπον und ὑπόστασις*<sup>22</sup>

Die Alte Kirche benutzte das griechische Wort πρόσωπον (lat.: „*persona*“) für Vater, Sohn und Heiligen Geist, um die Wesensaspekte Gottes zu beschreiben. Die Benutzung von πρόσωπον erschwert es jedoch, an der Einheit und Einzigkeit festzuhalten. Der Begriff „Person“ ist stets mit Subjektivität, Bewusstsein und Wille verbunden, bezeichnet also eine selbstbewusste Instanz. Für Härle gilt dies sowohl für den antiken Gebrauch des Begriffs, als auch für dessen neuzeitliche Verwendung<sup>23</sup>. Diese Begrifflichkeit steht jedoch ganz klar der Einzigkeit Gottes gegenüber. Betrachtet man die Verwendung des Begriffs im Kontext altgriechischer Theaterkunst, so beschrieb der Wortstamm von „*persona*“ ursprünglich die Maske, die Schauspieler im antiken Theater trugen. Karcher<sup>24</sup> weist in diesen Zusammenhang darauf hin, dass jeweils ein Schauspieler hinter verschiedenen Masken steckt und zieht hier Parallelen zur Trinität. Wendet man den Begriff in der Gotteslehre jedoch ausschließlich auf das Miteinander und Gegenüber von Vater, Sohn und Heiliger Geist an, so bleibt eine Infragestellung der Einheit und Einzigkeit Gottes. Daher ist es für die Gotteslehre notwendig, einen anderen Begriff zu finden. Als Äquivalent zu πρόσωπον verwen-

---

<sup>20</sup> Härle, a.a.O. 388. Der Wortlaut des Nicaenums lautet: καί εἰς ἓνα κύριον Ἰησοῦν χριστόν, τόν υἱόν τοῦ θεοῦ.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Ebd. 389ff.

<sup>23</sup> Vgl. auch Erich Tiedtke und Volker Gäckle, „πρόσωπον“, Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, neubearbeitete Auflage, Bd. I. 47ff

<sup>24</sup> Günter Karcher, *Der Heilige Geist, Teil 1, Grundlegung und Wirkung. Beiträge zu einer pentecostalen Pneumatologie*. BUW Arbeitsmaterial zum geistlichen Dienst, Band 5 (Regensburg: Bundes-Unterrichts-Werk, 1995), 11.



te daher die altkirchliche Theologie den Begriff  $\acute{\upsilon}\pi\acute{o}\sigma\tau\alpha\sigma\iota\varsigma$ <sup>25</sup> (dt.: Hypostase oder Seinsweise) um Vater, Sohn und Heiligen Geist in ihren unterschiedlichen Seinsweisen bei zugleich identischem Wesen zu beschreiben. Für Härle ist dieser Begriff weit besser dazu geeignet, die Unterschiedlichkeit zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist darzustellen, ohne damit terminologisch die Einheit in Frage zu stellen. Er begründet dies damit, da der Begriff nicht so stark mit der Vorstellung einer Selbstbewussten Instanz verbunden sei.

## 2.3 Unterscheidung zwischen ökonomischer und immanenter Trinität<sup>26</sup>

Für Härle hat die Trinitätslehre ihren Ausgang im Wirken Gottes, mit dem er den Menschen begegnet. Theologisch muss an dieser Stelle zwischen ökonomischer und immanenter Trinitätslehre unterscheiden. Die ökonomische Trinitätslehre, die das Thema vom Glauben her erschließt, behandelt die Seinsordnung Gottes wie wir sie erkennen. Er nennt hier das schöpferische Wirken Gottes als Vater, die Selbsterschließung Gottes in Christus und die Selbstgabe Gottes als Heiliger Geist. Für diese Ordnung hat bereits schon die Alte Kirche den Begriff  $\acute{o}\acute{\iota}\kappa\omicron\nu\omicron\nu\mu\acute{\iota}\alpha$  (Ökonomie) geprägt. Die immanente Trinitätslehre reflektiert die innertrinitarischen Relationen zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist unter Berücksichtigung des Paradigmas der Einigkeit und Einzigkeit Gottes.

Für Härle stehen diese beiden Herangehensweisen in einem sehr engen Zusammenhang. Sie ergänzen sich gegenseitig und müssen deshalb konsistent sein und sie behandeln für ihn sogar „... ein und dasselbe Thema ...“<sup>27</sup> aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Ökonomische Trinität kann daher als immanent verstanden werden und umgekehrt<sup>28</sup>. Hier distanziert sich Härle von Trinitätsvorstellungen, die sich

---

<sup>25</sup> Vgl. auch Günther Harder und Dieter Sänger, „ $\acute{\upsilon}\pi\acute{o}\sigma\tau\alpha\sigma\iota\varsigma$ “ Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, neubearbeitete Auflage, Bd. I, 767ff.

<sup>26</sup> Vgl. Härle, a.a.O. 390ff.

<sup>27</sup> Vgl. Härle Ebd. 391.

<sup>28</sup> Hier positioniert sich Härle analog zu Althaus, der die ökonomisch-heilsgeschichtliche Trinität zugleich als immanente Trinität versteht. Vgl. Horst Georg Pöhlmann, *Abriss der Dogmatik: Ein Kompendium*, vierte, verbesserte und erweiterte Auflage, (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1973), 126. Auch Werbick, ein katholischer Theologe spricht von einem „interpersonalen Zwischen“ und verbindet so immanente und ökonomische Trinität miteinander. Vgl. Jürgen Werbick, *Handbuch der Dogmatik*, Hrsg. Theodor Schneider, Erarbeitet von Jürgen Werbick u.a., (Düsseldorf: Patmos, 1992), 535.

nicht nur auf die Unterscheidung von Seinsweisen Gottes beschränken, sondern an dem Personenbegriff festhalten. So schreibt Hans-Martin Barth zu diesem Thema:

„Der ganz auf das Heil seiner Schöpfung bezogene Gott ist gleichwohl von dieser nicht abhängig: Das will die Unterscheidung von heilsökonomisch verstandener und immanenter Trinität sagen. Gott ist nicht nur in seinen Außenbeziehungen, sondern auch in sich Liebe. Nur als in sich differenziert kann Gott als liebender und lebendiger Gott gedacht werden... Dadurch sollte deutlich werden, dass sich in Gott nicht nur verschiedene Handlungsweisen und auch nicht nur verschiedene Seinsweisen eines mit sich identischen Subjekts gegenüberstehen, sondern Personen...“<sup>29</sup>

Um seine Aussage zu belegen, zeigt Härle, dass die verschiedenen Werke Gottes eine Einheit bilden<sup>30</sup>, dass die verschiedenen Werke den verschiedenen Wirkungsweisen Gottes zuzuordnen sind<sup>31</sup> und dass die getroffenen Aussagen über das Sein Gottes, seine Selbsterschließung und seine Gegenwart, gedanklich verbunden werden können<sup>32</sup>. Er weist aber darauf hin, dass es nicht ausreicht, die Einheit des Wirkens Gottes auszusagen, ohne diese differenziert zu betrachten. So müssen bei einer Wirkweise Gottes die drei Aspekte dieses Wirkens der Wirklichkeit Gottes so zugeordnet werden, dass diese zwar unteilbar aber unterscheidbar sind. Die Verwendung des Personenbegriffs erscheint Härle in diesem Zusammenhang als problematisch und er verweist wieder auf die Verwendung des Begriffs *ὑπόστασις* als Seinsweise Gottes. Auf die verschiedenen Seinsweisen und die innertrinitarischen Relationen zwischen Vater, Sohn und Geist wie sie die altkirchliche Lehre sah geht Härle im Folgenden ein und reformuliert die Aussagen im Hinblick auf sein Modell der Trinität.

## 2.4 Intertrinitarische Seins- und Wirkweisen

Bezug nehmend auf einen anderen Abschnitt seiner Dogmatik über das Wirken Gottes<sup>33</sup> zeigt Härle auf, dass sich aus der heilsgeschichtlichen Reihung des Wirkens Gottes keine zwingende Dreiteilung und damit keine strukturierte und geordnete Zuord-

---

<sup>29</sup> Hans-Martin Barth, a.a.O. 284.

<sup>30</sup> Ebd. 395ff.

<sup>31</sup> Ebd. 392ff.

<sup>32</sup> Ebd. 396ff.

<sup>33</sup> Vgl. Kapitel 8.3.

nung ergibt.<sup>34</sup> Die Einteilung in Erlösungswerk und Erhaltungswerk Gottes, wie es die reformatorische Lehre vertritt, ist für Härle unzureichend, da sie „... begrenzt ist auf das (inner-)geschichtliche Wirken Gottes, also weder die Schöpfung noch die eschatologische Neuschöpfung der Welt umfasst. Außerdem ist in ihr das Wirken des heiligen Geistes nur schwer unterzubringen“<sup>35</sup> Die Unterteilung in schöpferisches Wirken als Existenzgründung, offenbarendes Wirken als Erschließung des Verhältnisses zwischen Schöpfung und Schöpfer und inspirierendes oder erleuchtendes Wirken in Bezug auf die Wahrheit der Konstitution der Wirklichkeit ist für Härle ein umfassendes und leistungsstarkes Modell, fasst man Existenzgründung nicht eng, sondern im Sinne von Wirklichkeitsbegründung<sup>36</sup>. Die Schwäche dieses Modells sieht Härle im Fehlen der Hervorhebung einer realen innertrinitarischen Einheit. Deshalb geht er auf diese Einheit näher ein in dem er hervorhebt, „... dass nicht drei Arten oder Typen göttlichen Wirkens zu unterscheiden sind, sondern drei Aspekte oder Dimensionen oder Facetten an jedem Wirken Gottes.“<sup>37</sup> Für viele Christen sei die Unterscheidung zwischen Schöpfung, Versöhnungswerk und dem Wirken als Heiliger Geist das plausibelste Erklärungsmodell für die Trinität. Dies wird für Härle dann aber falsch, wenn die Einteilung im exklusiven Sinne verstanden und dadurch wiederum die Einheit Gottes in Frage gestellt würde.<sup>38</sup> Und dennoch besteht eine Affinität zwischen den gezeigten Aspekten der göttlichen Wirkens (schöpferisch, offenbarend und erleuchtend) und der heilsgeschichtlichen Werksabfolge Gottes, wie sie im Apostolischen oder Nicaenischen<sup>39</sup> Glaubensbekenntnis vorkommen, denn das Wirken des dreieinigen Gottes sei ungeteilt und unteilbar und „... jedes Wirken Gottes partizipiert uneingeschränkt an seiner Göttlichkeit und an seiner Einheit.“<sup>40</sup>

---

<sup>34</sup> Vgl. Härle, a.a.O. 392f.

<sup>35</sup> Ebd. 393.

<sup>36</sup> Ebd. 394.

<sup>37</sup> Ebd. 394.

<sup>38</sup> Ebd. 396.

<sup>39</sup> „Das Nicäno-Konstantinopolitanum ist eines der wichtigsten Glaubensbekenntnisse des Christentums, das oft in der Liturgie Verwendung findet, wo es (nicht korrekt) als Nicäisches Glaubensbekenntnis (lateinisch fides Nicaena) bezeichnet wird. Die Katholische Kirche nennt es in der Liturgie (etwa im Gotteslob) das Große Glaubensbekenntnis.“ Siehe [http://de.wikipedia.org/wiki/Nicaeanisch-Konstantinopolitanisches\\_Glaubensbekenntnis](http://de.wikipedia.org/wiki/Nicaeanisch-Konstantinopolitanisches_Glaubensbekenntnis) vom 03. Oktober 2005.

<sup>40</sup> Härle, a.a.O. 397.

### 2.4.1 Der Vater als die „ermöglichende“ Seinsweise

Härle sieht den Begriff „Vater“ nicht wie das Apostolicum oder das Nicaenum auf die Relation von Gott zur geschaffenen Welt bezogen, sondern vielmehr auf das Verhältnis von Vater und Sohn, also als eine Bekenntnisaussage zur immanenten Trinität. Hierin sei aber das Gott-Mensch Verhältnis in sofern relevant, als dass Menschen nur vermittelt durch Christus zu Gott „Vater“ sagen können.<sup>41</sup>

Mit der Wahl der Begriffe Vater und Sohn verbindet Härle eine besondere Beziehung, die sich von der Beziehung zwischen Gott und Mensch unterscheidet. Der Sohn ist nicht vom Vater geschaffen und damit kein Geschöpf Gottes, sondern „vom Vater geboren“ (lat.: „ex patre natum“) und gezeugt (lat.: „genitum“). Diese Tatsache sprengt die „Vater-Metapher“ Gottes und impliziert eine „androgyn“ Vorstellung. Der Sohn wurde nicht nur vom Vater gezeugt, sondern auch von ihm wie von einer Mutter geboren. Er begründet dieses androgyn Verstandnis mit der Parallele in Luthers kleinem Katechismus.<sup>42</sup> Härle gibt an dieser Stelle zu bedenken, dass es sich nicht um eine zeitliche, sondern um eine ewige Geburt handle. Gott wurde also nicht durch Geburt oder Zeugung des Sohnes zum Vater „... sondern er ist es von Ewigkeit her, er ist es seinem Wesen nach.“<sup>43</sup> Schlink schreibt hierzu: „Alle Kirchen lehren, dass Gott der Vater der „Ewige Ursprung“, „die Ursache“, „die Quelle“ ist, aus der der ewige Sohn und der ewige Geist Gottes hervorgegangen sind ... Gott der Vater selbst aber ist ursprungslos.“<sup>44</sup> Jedoch darf man die Seinsweise des Sohnes und des Vaters nicht als ausnahmslos identisch sehen, denn auf die inkarnierte Seinsweise des Sohnes ist im Gegensatz zu den anderen der „Existenzbegriff“<sup>45</sup> anwendbar.<sup>46</sup> Der Vater ist hier der Ursprung, aus der die existierende Seinsweise existiert, also quasi deren Ermöglichungsgeschehen. Für Härle ist dieses Ermöglichungsgeschehen die Liebe: „Als Ermöglichungsgeschehen ist sie – innertrinitarisch – der Ursprung des „Sohnes“ ... und in der Einheit des trinitarischen Wirkens „ad ext-

---

<sup>41</sup> Ebd. 398.

<sup>42</sup> Ebd. 400. Vgl. Fußnote 27.

<sup>43</sup> Ebd.400.

<sup>44</sup> Edmund Schlink, *Ökumenische Dogmatik*, (Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht, 1983), 743.

<sup>45</sup> „Von Jesus Christus als dem Mensch gewordenen „Sohn“ kann gesagt werden: Er existiert, d.h. „es gibt ihn“ in Raum und Zeit. Im Unterschied dazu kann von der Seinsweise des „Vaters“ „nur“ gesagt werden: „Sie ist wirklich“; und von der Seinsweise des „Geistes“: „Sie ereignet sich“ Vgl. Härle, a.a.O. 401.

<sup>46</sup> Vgl. Härle, a.a.O. 400f.

ra“ ist sie der Ursprung der geschaffenen Welt, die ihrerseits zur Liebe bestimmt ist“.<sup>47</sup>

### **2.4.2 Der Sohn als die zur welthaften Existenz bestimmte Seinsweise**

Da Härle sich schon im Abschnitt über den „Vater“ stark mit dem „Sohn“ auseinandergesetzt hat, fasst er diesen Abschnitt deutlich kürzer. Durch das Reden von Inkarnation und Selbsterschließung wollte er zur Geltung bringen, dass durch den „Sohn“ (der Logos) nicht nur Heil vermittelt wird, sondern Schöpfung gestaltet und geprägt wird.<sup>48</sup> Dadurch, dass sich im Sohn das Ermöglichungsgeschehen der göttlichen Liebe konkretisiert, nimmt Liebe Gestalt an<sup>49</sup> und wird von der (wirklichen<sup>50</sup>) Ermöglichung zur (existierenden) „...welthaften Realität“:<sup>51</sup>. Dadurch bekommt die unsichtbare Möglichkeit Gottes sichtbare Gestalt. So ist die Person Jesus Christus im Besonderen und die geschaffene Welt im Allgemeinen das anschauliche Bild Gottes.<sup>52</sup> Für Härle konkretisiert sich Gott also durch Schöpfung und in der Person Christi.

### **2.4.3 Der Heilige Geist als die vermittelnde Seinsweise**

Der Heilige Geist ist für Härle von den anderen Seinsweisen zu unterscheiden, aber nicht von ihnen zu trennen und er bezieht sich auf das Verhältnis des „Vaters“ und des „Sohnes“ zueinander: „Insofern kann die dritte Seinweise (der Heilige Geist: Anm. d. Autors) als diejenige bezeichnet werden, in der die erste und die zweite Seinsweise miteinander vermittelt und als vermittelnde (sich selbst) erschlossen sind.“<sup>53</sup> Den Ursprung hat der Geist im Sein Gottes und als Ursprungsbezeichnung hat die alte Kirche die Begriffe *ἐκπορεύεσθαι* (hervorgehen) und *πνοή* (Hauchung) für das charakteristische Geschehen in Verbindung mit dem Heiligen Geist.<sup>54</sup> Bei der

---

<sup>47</sup> Ebd. 401.

<sup>48</sup> Ebd. 402.

<sup>49</sup> In dem Mensch Jesus Christus.

<sup>50</sup> Zur Unterscheidung zwischen wirklich und existierend in Bezug auf Gott siehe Härle, a.a.O. 274ff.

<sup>51</sup> Härle, a.a.O. 402.

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> Ebd. 403.

<sup>54</sup> Ebd.

Frage, woraus der Heilige Geist hervorgeht, hat Härle den Streit um das „filioque“<sup>55</sup> aufgegriffen. Für Härle ist das „filioque“<sup>56</sup> als Zusatz zu verstehen um das „qui ex Patre procedit“ korrigierend zu ergänzen. Durch den Geist kann die zweite Seinsweise (der Sohn) menschliche Gestalt annehmen<sup>57</sup>. Auch lassen sich in der Bibel Hinweise auf die Beteiligung des Geistes bei der Schöpfung<sup>58</sup> finden. In diesen Hinweisen wird für Härle deutlich, „... dass das konkrete Ereignis der Liebe erst da geschieht, wo alle drei Seinsweisen des dreieinigen Gottes in ungeteilter, ja unteilbarer, aber in sich differenzierter Einheit zur Wirkung kommen.“<sup>59</sup>

### 3 Fazit

Härle versteht die „ökonomische“ Trinität als kategoriale Differenzierung des Wirkens, das dessen Einheit zu keiner Zeit preisgibt, sondern daran festhält, also als immanent. Im Gegenzug ist jedoch auch die immanente Trinität ökonomisch, da die innere Einheit Gottes dessen kategoriale Differenzierung nicht ausschließt sondern in der Gestalt dreier Facetten (Ermöglichungsgeschehen, Konkretisierungsgeschehen und Vermittlungsgeschehen) zu denken erlaubt.

„Dass und wie sie zusammengehören, wird deutlich, wenn man sieht, dass Ermöglichung, Konkretisierung und Vermittlung in dem Beziehungsgeschehen der Liebe, das die Wirklichkeit Gottes ist, nicht nur miteinander verbunden sein können, sondern eine unauflösliche Einheit bilden.“<sup>60</sup>

Dass die Trinitätslehre für Härle lediglich ein Denkprozess ist, zieht sich durch das gesamte Kapitel. Von der Trinitätslehre kann man nur eines mit letztendlicher Gewissheit sagen: Sie ist der Versuch, das Undenkbare zu denken und das Unaus-

---

<sup>55</sup> „Mit dem Filioque ist ein Zusatz zum nicaenischen Glaubensbekenntnis von 381 gemeint, der in der ursprünglichen Fassung nicht enthalten ist. Der Zusatz wurde erstmals in Spanien beim Konzil von Toledo 589 eingeführt, um sich gegen den Arianismus abzugrenzen, der die Ansicht vertrat, dass Jesus Christus weniger ist als Gott der Vater – der Zusatz sollte deutlich machen, dass Jesus Christus mit Gott dem Vater gleichberechtigt ist.“ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Filioque> vom 13. Oktober 2005

<sup>56</sup> Filioque heißt übersetzt „durch den Sohn“

<sup>57</sup> Mt. 1,18 „Die Geburt Jesu Christi war aber also: Als nämlich Maria, seine Mutter, dem Joseph verlobt war, wurde sie, ehe sie zusammengekommen waren, schwanger erfunden von dem Heiligen Geiste“.

<sup>58</sup> Gen 1,2 „Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis war über der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über den Wassern“.

<sup>59</sup> Härle, a.a.O. 405.

<sup>60</sup> Ebd.

sprechliche auszusprechen.<sup>61</sup> Abschließend soll noch Hans-Martin Barth erwähnt werden, der folgendes schreibt:

„Gehe ich von einer Definition aus, werde ich auch nur das Definierte finden. (wenn ich Glück habe). Habe ich mir von einem Menschen, den ich am Bahnhof abholen soll, ohne ihn noch zu kennen, ein völlig klares, festgelegtes Bild gemacht, werde ich möglicherweise gerade deswegen an ihm vorbeilaufen. ... Je weniger ich den anderen festlege, desto offener ist die Situation für eine echte Begegnung“<sup>62</sup>

Leonberg den 6. April 2010

---

<sup>61</sup> Günter Karcher, *Der Heilige Geist, Teil 1, Grundlegung und Wirkung. Beiträge zu einer pentecostalen Pneumatologie*, BUW Arbeitsmaterial zu geistlichen Dienst, Band 5, (Regensburg: Bundes-Unterrichts-Werk, 1995), 11.

<sup>62</sup> Hans-Martin Barth, a.a.O. 260.

## 4 Literaturverzeichnis

Barth, Hans-Martin. „*Dogmatik: Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen*“. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2001.

Bienert, Wolfgang. „Arius/Arianer“ *Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde*. Bd. 1. 128-129.

Bienert, Wolfgang. „Athanasius“ *Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde*. Bd. 1. 147-148.

[de.wikipedia.org/wiki/Filioque](http://de.wikipedia.org/wiki/Filioque) vom 13. Oktober 2005

[de.wikipedia.org/wiki/Nicaeanisch-Konstantinopolitanisches\\_Glaubensbekenntnis](http://de.wikipedia.org/wiki/Nicaeanisch-Konstantinopolitanisches_Glaubensbekenntnis) vom 03. Oktober 2005.

Harder, Günther und Sängler, Dieter. „ὑπόστασις“ *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament*. neubearbeitete Auflage. Bd. I. 767-773

Härle, Wilfried. *Dogmatik*. Zweite, überarbeitete Auflage. Berlin und New York: de Gruyter, 2000.

Karcher, Günter. *Der Heilige Geist, Teil 1, Grundlegung und Wirkung. Beiträge zu einer pentecostalen Pneumatologie*. BUW Arbeitsmaterial zu geistlichen Dienst. Band 5. Regensburg: Bundes-Unterrichts-Werk, 1995.

Pöhlmann, Horst Georg. *Abriss der Dogmatik: Ein Kompendium*. vierte, verbesserte und erweiterte Auflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1973.

Schlink, Edmund. *Ökumenische Dogmatik*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht, 1983.



Tiedtke, Erich und Gäckle Volker. „πρόσωπον“. Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament. neubearbeitete Auflage. Bd. I. 47-50.

Werbick, Jürgen. *Handbuch der Dogmatik*. Hrsg. Theodor Schneider. Erarbeitet von Jürgen Werbick u.a. Düsseldorf: Patmos, 1992.

**MATERIALIEN FÜR DEN GEMEINDEBAU**  
EIN SERVICE DER WERKSTATT FÜR GEMEINDEAUFBAU

WERKSTATT FÜR **GEMEINDEAUFBAU**  
SIEMENSSTR. 22  
71254 DITZINGEN

FON: 07156–350115

FAX: 07156–350116

[HTTP://LEITERSCHAFT.DE](http://leiterschaft.de)  
[INFO@LEITERSCHAFT.DE](mailto:info@leiterschaft.de)

---